

Das Einschluss-/Ausschluss-Paradox revisited and/or reloaded¹

1. Ausgangspunkt des Beitrags ist das in den Arbeiten von Castoriadis stets prominent und präsent gebliebene theoretisch und praktisch relevante Konzept des Einschluss-Ausschluss-Paradoxons. Es akzentuiert den Kapitalismus als Herrschafts- und Kontrollordnung, die gleichzeitig Ansätze einer auf Autonomie gerichteten Selbstorganisation in sich birgt. Resümierend basiert es auf der Überzeugung Castoriadis, „dass in der bürokratisch-kapitalistischen Gesellschaftsformation die strukturelle Trennung von Leitungs- und Ausführungsfunktionen letztlich alle Tätigkeiten in der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens prägt – und dass diese Trennung den Kern der sozialen Problematik dieser Formation bildet. Hier lagen für ihn der zentrale Widerspruch und die Dynamik dieses Systems begründet: ein Widerspruch, der die Keime des Autonomieentwurfs enthält, und eine Dynamik von Konflikten, in denen diese Keime zur Entfaltung gebracht werden können. Denn jene Trennung bewirkt eine Paradoxie: Sie hat zur Folge, dass die Arbeitenden den Kapitalismus am Leben erhalten, indem sie gegen dessen Normen verstoßen. Der Kapitalismus kann nur funktionieren, solange die Ausgebeuteten gegen die ihnen aufgezwungenen Abläufe kämpfen. Genau darin ist laut Castoriadis der Grund für die Dauerkrise des Kapitalismus zu suchen, und genau darin liegt für ihn auch der Grund dafür, weshalb der Kapitalismus eine revolutionäre Perspektive in Richtung Autonomie eröffnet“ (Harald Wolf).

2. In der Zeitschrift der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ finden sich eine ganze Reihe von Berichten und Analysen („témoignages“), die eine praktische Relevanz des Einschluss-Ausschluss-Paradoxon illustrieren und die politisch interpretiert werden. Eine heutige Lektüre kommt nicht umhin, diese Beiträge in ihrem historisch-politischen Kontext zu rezipieren: es handelt sich um Beschreibungen und Analysen einer sozialen Arbeitsrealität, die geprägt ist durch die Dominanz des fordistisch-tayloristischen Produktionsregimes. In diesem bildet die Fabrik mit dem (männlichen) Industrieproletariat den zentralen Ort mit rigiden Kontrollstrukturen, aber eben auch mit Widerständigkeiten der Arbeitenden, die eine politische Befreiungsperspektive aufscheinen ließen, die allerdings nur begrenzt politische Wirkungen entfaltete.

3. Zweifellos haben wir es heute mit einer gravierend veränderten sozialen Realität des Kapitalismus zu tun, die auch die Arbeitsrealität anders konturiert. Wie uneinheitlich und widersprüchlich im einzelnen auch immer, lässt eine schwindende Dominanz des Fordismus-Taylorismus veränderte

¹ Argumentationsskizze zu einem Beitrag für den Workshop „Kapitalismus und Befreiung – nach Castoriadis“ am 29.3.2014 in Berlin.

Kontrollstrategien kapitalistischer Herrschaft zum Tragen kommen. Wenn auch kontrovers diskutiert, scheinen post-tayloristische Organisations- und Arbeitskonzepte Optionen eines Hierarchieabbaus und einer Ausweitung von Zonen der Selbstorganisation der Arbeitenden zu enthalten. Tendenzen einer Subjektivierung von Arbeit scheinen in relevantem Maß den Arbeitenden Chancen einer Selbstorganisation zu öffnen, deren Realisierung freilich auch einhergeht mit Erfahrungen von Selbstausbeutung, steigenden Arbeitsbelastungen und Arbeitsverdichtung, Flexibilitätsanforderungen, auch verknüpft mit Unsicherheitserfahrungen und Prekarisierungstendenzen. Diese Ambivalenzen einer neuen Arbeitsrealität, die als „Autonomie in der Arbeit“ erscheinen, lassen eine Reformulierung des Einschluss-Ausschluss-Paradoxons erforderlich werden, wenn an einer Perspektive in Richtung Autonomie festgehalten werden soll.

4. Eine Reformulierung der Einschluss-Ausschluss-Konstellation erscheint umso notwendiger, je mehr die Prägekraft klassischer Industriearbeit an Dominanz verliert, die Arbeitstätigkeiten durch Informatisierung und Vernetzung gravierende Umbrüche erfahren und Arbeitsfelder in den sog. personenbezogenen Dienstleistungen (Care-Lebenssorgearbeit) an Bedeutung gewinnen. Auch die Marginalisierung der Genderfrage in den Analysen von „Socialisme ou Barbarie“ lässt sich wohl weniger denn je rechtfertigen.

5. Um eine heute veränderte Gestalt und Dynamik des Einschluss-Ausschluss-Paradoxons zu identifizieren angesichts einer sich beschleunigenden kapitalistischen Rationalisierungsdynamik, bedarf es einer verlässlichen Kenntnis der Erfahrungswirklichkeit der Arbeitenden. An dichten Beschreibungen der heutigen alltäglichen Arbeitsrealität mangelt es jedoch erheblich. Stellte der Ansatz der Zeitschrift „Socialisme ou Barbarie“ einen ambitionierten Versuch dar, diese Erfahrungswirklichkeit zu veranschaulichen und zu erklären, bleibt aktuell danach zu fragen, ob und wie an diese Intentionen heute angeknüpft werden könnte. Wie ist ein politischer, öffentlicher Raum vorzustellen, in dem die vielfältigen Arbeitsrealitäten und Erfahrungen zu thematisieren und zu diskutieren wären und in dem individuelle wie kollektive Kritikpotentiale und eigensinnige Widerständigkeiten in einer politischen Perspektive auf die Möglichkeiten einer Veränderung in Richtung Autonomie zu bündeln und zu organisieren wären, um Rückzug oder Resignation zu vermeiden?